

20. DAS DORF WIRD GRÖßER UND VERÄNDERT SICH

von Ilse Horstmann

20.1 Der Bau der Straße "Im Hilligenhop"

1920/21 herrschte in Dungenbeck große Wohnungsnot. Der Kirchenvorstand beschloss im November 1921, 6 Morgen Bauland im "Heiligenholzfeld" (Blatt 2 Parzelle 236) an die Politische Gemeinde zu verkaufen mit der Auflage, dass das Land Eigentum der Politischen Gemeinde bleiben müsse. Da die Politische Gemeinde keine Wohnungsbauten errichten konnte/wollte, wandte sie sich an das Peiner Walzwerk. Dieses war zum Bauen bereit, doch musste wegen der Auflage das Bauland enteignet werden, was die Politische Gemeinde beim Bezirkswohnungskommissar in Hildesheim beantragte. Die Siedler sollten sich dann von der Politischen Gemeinde das für den Kauf eines Bauplatzes nötige Kapital leihen können: 5 Jahre unverzinslich. Dieses etwas komplizierte Hilfsvorhaben scheiterte offenbar an der Inflation, die 1923 ihren Höhepunkt erreichte.

Am 16.11.1927 beschloss der Gemeindeausschuss, 6 Morgen Land der Dotation Pfarre von der Kirchengemeinde zu kaufen. Das Land war "hinter der Siedlung gelegen" und kostete 28.500,- Reichsmark. Das Land sollte an interessierte Siedler zu Bauzwecken weitergegeben werden. So entstand 1929/30 die Siedlung "Im Hilligenhop" mit ursprünglich 16 Wohnhäusern (Hausnummern 136 bis 150).

20.2 Der Bau der Südfeldsiedlung

Schon vor dem 2. Weltkrieg war die Wohnungsnot in Dungenbeck sehr groß, doch die Folgen des Zweiten Weltkriegs verschlimmerten die Situation noch mehr. Bereits 1938 versuchte der Gemeinderat Bauland im Südfeld zur Verfügung zu stellen. Die Verhandlungen mit dem Besitzer Lochte aus Oberg erwiesen sich als sehr schwierig, doch kam es kurz vor der Enteignung 1939 zur Einigung. 14 Familien waren bereit, sich ein neues Haus zu bauen. Zum Sprecher der Baugemeinschaft wurde Wilhelm Köther gewählt. Jede der 14 Familien zahlte 1.500 Mark an die Niedersächsische Heimstätte. Der Krieg hat dann alle Hausträume zunichte gemacht, und das bereits vorbereitete Bauland wurde wieder als Gartenfläche genutzt.

1949 riefen Bürgermeister Fritz Kuchenbuch und die Heimstätte die Bauwilligen zu einer Versammlung in die Gaststätte "Zum alten Krug" (Inhaberin Frau Dunker) zusammen. Es sollten Häuser nach dem Vorbild der Bergarbeiterhäuser in Klein Bülten (5 Zimmer einschließlich Küche) gebaut werden. Die Finanzierung bestand aus 2 x 6.000 DM öffentliche Gelder. Denjenigen, die auf dem Walzwerk beschäftigt waren, stellte der Arbeitgeber ein zinsloses Darlehen in Höhe von 5.000 DM zur Verfügung mit der Bedingung einer fünfjährigen Beschäftigungszeit. Der Quadratmeterpreis betrug 3 DM. Durch den besonderen Einsatz von Rechtsanwalt Engeln von den Hüttenwerken konnte erreicht werden, dass die vor dem Krieg eingezahlten 1.500 Mark nicht 1:10 abgewertet wurden.

Von den vor dem Krieg 14 Bauwilligen blieben 13 übrig. Da die Heimstätte finanzielle Sorgen hatte, machte sie Barzahlung zur Bedingung für den Erhalt des

Bauplatzes. Da das Altsparguthaben von Reinhard Rüscher als erstes im Kreis freigegeben wurde, konnte er den Bauplatz noch am selben Abend bar bezahlen. Reinhard Rüscher wurde dann als Interessensprecher gewählt.

Der Baubeginn verzögerte sich dann. Der Kreis verweigerte die Baugenehmigung, da zuvor die Kanalisation "Am Anger" erneuert werden sollte; denn wenn es viel Regenwasser gab, konnten die Rohre das Wasser nicht bewältigen. Da sich die Bauwilligen bereit erklärten, die Kanalisation und die Wasserleitung selbst zu legen, war die Gemeinde bereit, die Erneuerung ab Haus Walkling vorzunehmen. Unter der Leitung von Heinrich Breust und Reinhard Rüscher haben dann alle Familienangehörigen der Bauwilligen in Eigenarbeit die Kanalisation und Wasserleitung gelegt. Danach wurde von allen die Straße gebaut.

Anschließend begann der Bau der Häuser, und im Dezember 1949 konnte das Richtfest gefeiert werden. Im Sommer 1950 wurden die Häuser bezogen. Es war die erste geschlossene Siedlung, die im Kreis Peine nach dem Krieg fertiggestellt wurde. Reinhard Rüscher erreichte durch Verhandlungsgeschick mit der Heimstätte, dass die Häuser in Privatbesitz übergangen.

20.3 Der Bau der Tannenbergsstraße

Ilse Horstmann berichtet nach Erinnerungen von Kurt Klose, Otto Grobe, Josef Vodrlind und Walter Kamp:

Während des Zweiten Weltkriegs stieg die Einwohnerzahl durch Evakuierte aus den Großstädten am Niederrhein und nach 1945 durch die Flüchtlinge und Vertriebenen aus den deutschen Ostprovinzen Pommern, Ost- und Westpreußen, Posen und Schlesien stark an. 1946 hatte Dungenbeck bereits 1.692 Einwohner, 1950 waren es 1.751, davon 607 Heimatvertriebene. Die Wohnraumnot war groß, weil zunächst die Neuankömmlinge in den vorhandenen Häusern und Wohnungen untergebracht werden mussten.

Um die Wohnungsnot zu beheben, musste die Gemeinde Bauplätze zur Verfügung stellen. Es kam zu einem Landtausch zwischen Heinrich Matthies und der Ev.-luth. Kirchengemeinde Dungenbeck. Die Kirchengemeinde stellte 1951 das Land auf Erbpacht den Bauwilligen zur Verfügung. Der Erbbauzins wurde nach dem jeweiligen Preis für 1¼ Doppelzentner Roggen vereinbart, zahlbar in zwei Raten pro Jahr. Bedingung für den Kauf eines Bauplatzes war die Zugehörigkeit zur Ev.-luth. Kirchengemeinde. Es gab zwei Ausnahmen. Josef Vodrlind war zwar katholisch, doch waren seine Frau und die Kinder evangelisch, so dass er mit Fürsprache von Albert Schridde den Bauplatz erwerben konnte. Die andere Ausnahme war Willi Niebuhr, dessen Frau katholisch war. Anfang April 1952 unterzeichneten 32 Siedler ihre Verträge. 24 wollten auf Kirchenland und 8 auf Gemeindeland ein neues Haus errichten.

Der Architekt van Norden sollte die neue Siedlung bauen, doch stellte sich dann heraus, dass dieser nicht in der Lage war, Baugelder zu beschaffen. Um aus dem Vertrag mit ihm zu kommen, musste jeder der Bauwilligen einen Abstand von 150 DM zahlen. Die Niedersächsische Heimstätte wurde dann mit der Planung der Häuser beauftragt. Als Sprecher der Bauwilligen wurden Kurt Klose, August Bosse und Gertrud Schlote gewählt. Um an Baugelder zu kommen, wurden vom Land folgende Auflagen gemacht: Es sollte ein Nebenerwerbshaus gebaut werden, das über einen Stall, eine Waschküche und einen Heuboden verfügen musste. Der Wert eines Hauses war 27.000 DM. Die Finanzierung sollte zu je einem Drittel durch Landesmittel, durch ein Arbeitgeberdarlehen und durch Eigenleistung

gesichert werden. Die Eigenleistung war auf 10.000 DM festgesetzt worden, doch hatten die wenigsten Bauherren Geldvermögen. Sie waren fast alle auf dem Peiner Walzwerk beschäftigt. Der Stundenlohn bewegte sich damals zwischen 0,75 DM und 1,40 DM. Das Peiner Walzwerk machte den Kreditnehmern zur Auflage, einen Mieter in das Haus zu nehmen, der Flüchtling und auf dem Peiner Walzwerk beschäftigt war. Dieser Mieter war dann 10 Jahre unkündbar.

Zur Eigenleistung gehörte der Bau des Kellers. Um Geld zu sparen, entschlossen sich Ewald Eßmann, Albert Schridde, Josef Vodrlint, Willi Niebuhr, Heinz Schlote, Otto Schlote, Otto Grobe, Hans Siedentopp, Hermann Kühne, Otto Wedemeyer, Kurt Klose, Willi Schölzel, Richard Aschendorf, Alfred Wehse, Walter Kamp und Richard Hildebrandt, die Steine selbst aus granulierter Hochofenschlacke und Zement im Verhältnis 1:6 herzustellen. Die Hochofenschlacke wurde von der Ilseder Hütte geholt. Zum Transport stellten die Bauern ihre Trecker und Wagen zur Verfügung. Entweder fuhren sie selbst oder Hans Siedentopp übernahm den Transport. Der Lohn war oft eine Flasche Trester-Schnaps, den Kurt Klose aus dem Rheinland bekam. Für Kurt Klose und Kurt Matthies endete manche Fahrt mit einem feucht-fröhlichen Abschluss. Die Siedler kauften den Zement und lagerten ihn in der Scheune bei Elli Kielhorn; die Scheune wurde 1964 abgerissen. Im Herbst 1951 und im Frühjahr 1952 wurden dann auf dem verlängerten Schulhof die Steine gebacken. Die Steinformen wurden im Walzwerk hergestellt. Der Stein hatte die Maße 50 x 25 x 25 cm. Jedes Familienmitglied, das älter als 14 Jahre war, packte mit an. Es wurde gemischt, gestampft, die Steine aus den Formen genommen und wieder von vorn begonnen. Am Tag schaffte man ungefähr 100 bis 150 Steine. Von den ersten Steinen wurde ein Teil zur technischen Prüfung nach Hannover gebracht; die Steine waren immer in Ordnung. Zwei Tage mussten die Steine trocknen. Sie wurden dann abgestapelt und, wenn genug vorhanden waren, nach den geleisteten Arbeitsstunden aufgeteilt. Pro Person und Stunde wurden 2 ½ Steine gutgeschrieben. Gertrud Schlote führte über die anwesenden Personen und die gebackenen Steine Buch. Diese selbst gebackenen Steine sollten für den Innenbereich verbaut werden. Jeder Bauherr bekam 1.200 Steine, die mit 1.500 DM Eigenleistung angerechnet wurden.

Bevor dann der eigentliche Bau beginnen konnte, mussten die Siedler im Sommer 1952 erst ihre neue Straße bauen. Jeder Bauherr schachtete vor seinem Bauplatz aus. Herbert und Willi Trude legten die Gas- und Wasserleitungen, Firma Dürkop die Kanalrohre. Die Schächte und die Anschlussrohre wurden 1 m auf das jeweilige Grundstück von Maurermeister Willi Felgentreff gemauert. Die Elektroleitungen hat die Niedersächsische Heimstätte an verschiedene auswärtige Elektrofirmen vergeben. Danach wurden dicke Schottersteine auf die Straße gelegt, und Firma Dürkop schloss die Straße dann mit einer Decke. Die Straße bekam den Namen Tannenbergsstraße. Die Qualität der Straße war sicher nicht groß, denn es bildeten sich bei Regenwetter viele Pfützen auf der Straße und in Anlehnung an den Namen der Straße wurde diese auch masurische Seenplatte genannt.

Im Herbst 1952 konnte dann mit dem Hausbau begonnen werden.¹ Die Maurermeister Willi Felgentreff aus Dungenbeck und Kurt Möhring aus Schmedenstedt waren für den Bau verantwortlich. Die Tischlerarbeiten wurden an

¹ Genehmigung des Gemeinderats vom 9.11.1951 für 23 Bauplätze. Während der Bauarbeiten wurden hier Funde gemacht, über die Georg Bösche einen Vortrag hielt mit dem Fazit, dass Dungenbeck nicht erst seit 1053 besteht. Vgl. oben Abschnitt 1.6.

die hiesigen Tischlermeister Otto Bössel, Curt Bertemann und Walter Gniewohs vergeben. Im Februar 1953 wurde gemeinsam auf dem Saal von Richard Kielhorn das Richtfest gefeiert. Die Heimstätte, Pastor Mirow und Bürgermeister Balke waren auch anwesend. Anna Niebuhr hatte zu diesem Ereignis eine Festzeitschrift erstellt. Zur 900-Jahrfeier im August 1953 konnten die ersten Häuser bezogen werden. 1953 stellte die Gemeinde das restliche Land bauwilligen Flüchtlingen zur Verfügung. Diese Häuser waren 1954 bezugsfertig.

Als letzte bezog die Familie von Walter Kamp ihr Eigenheim. Dieser war Mitglied beim Kegelclub "Gute Freunde", der 1947 gegründet worden war. In seiner Satzung verpflichteten sich die Mitglieder, sich gegenseitig zu helfen. Als das die Handwerker des Kegelclub bei Walter Kamp taten, bekam dieser eine Anzeige wegen Schwarzarbeit, die allerdings nach Kenntnisnahme der Satzung zurückgezogen wurde.

Die Siedler der Tannenbergsstraße wurden in der Gemeinde Dungenbeck als erste zu Anliegerkosten herangezogen, die damals 700 DM betragen.

20.4 Die jüngsten Baugebiete

Als nächstes Baugebiet entstand am südlichen Oberger Weg im Anschluss an die Südfeldsiedlung seit 1960 der Ostlandring. Dem folgten westlich nach und nach die Straßen Fasanenweg (Bebauungsplan 1963, bebaut seit 1965), An der neuen Forst (Bebauungsplan 1970, bebaut seit 1975) und in jüngster Zeit Rehkamp (seit 1998), Am Erlenbruch und Dachwiesen (zuerst 1967, dann 1976 und später).

Westlich des Neuen Weges, den man 1956/57 ausbaute, wurde nach der Tannenbergsstraße die Straße "Im Steinkamp" bebaut (Bebauungsplan von 1962). Es folgten seit 1981 der Marienburger Weg, die Rastenburger Straße, die Neidenburger Straße und die Angerburger Straße, alles Straßennamen, die an Städte der verlorenen Ostgebiete erinnern.

Eine Straße hier hat eine besondere Namensgeschichte: 1974 wurde Dungenbeck im Zuge der Niedersächsischen Gebiets- und Verwaltungsreform ein Ortsteil der Stadt Peine. Weil Landwirt Hermann Matthies seinen Besitz der Stadt Peine vermacht hatte, wurde eine Straße des dadurch erweiterten Baugebiets westlich des Neuen Weges nach Olga Matthies geb. Schridde und ihrem Ehemann Hermann Matthies "Am-Schridde-Matthies-Hof" benannt und seit 1985 bebaut.

Da auch von außerhalb manche Familie nach Dungenbeck gezogen ist, ist die Einwohnerzahl bis heute ständig angestiegen. 1998 wohnten hier 1.922 Menschen. Während die ersten Siedlungen einen weithin einheitlichen Baustil hatten, kann man in den neueren Baugebieten Häuser unterschiedlichster Bauart entdecken. Es gibt sie im Farmerstil wie auch mit Schloss-Charakter. Der finanzielle Spielraum, aber auch die persönliche Geschmacksrichtung bestimmen heute den Baustil und die Ausstattung. Für die Menschen, die darin wohnen, bleibt aber damals wie heute wichtig, dass sie in guter Gemeinschaft und in Frieden miteinander leben.

20.5 Statistisches

Jahr	Zahl	Zusammensetzung der Einwohner	davon Kathol.	Wohn- gebäude
Mittelalter	ca.150	14 Ackerhöfe und die Pfarre		15
1664 ¹	143	4 Vollspänner, 8 Halb-, 2 ¼-Spänner, 9 Kotsassen, 4 Brinksitzer, 8 Häuslinge		34
1701	187	41 Männer, 56 Knaben / 38 Frauen, 52 Mädchen	12	
ca.1814 ²	391	197 Männer/Jungen, 194 Frauen/Mädchen		30
1815 ³	408	114 Männer, 82 Jungen, 141 Frauen, 71 Mädchen	10	46
1816 ⁴	419	148 Männer, 64 Jungen, 155 Frauen, 52 Mädchen	11	
1835		30 Höfe, 9 Brinksitzer, 11 Anbauern, 36 Häuslinge insges. 105 Familien mit 278 konfirmierten Erwachsenen	6	
1848	412		7	60
1853	402			64
1871	430			71
1875	447			75
1880	464	242 Männer/Jungen, 222 Frauen/Mädchen		72
1885	538			78
1890	661			
1895	848			
1900	894			112
1905	909			
1925	1.001			
1929	1.010			
1933	992	490 unter 14 Jahren, 502 über 14 Jahren; 190 Haushalte. 82 landwirtschaftliche Betriebe, 15 Gewerbebetriebe.		
1939	935			155
1941		26 Bauern, 16 Handwerker, 210 Arbeiter, 3 Kaufleute, 18 Angestellte, 10 Beamte, 105 Schulkinder		
1946	1.706	davon 771 Flüchtlinge, Ausgebombte oder Ausländer		
1950	1.751	davon 607 Heimatvertriebene; 1.473 Evangelische	239	
1960	1.580		214	
1970	1.789			
1980	1.749	1.600 Evangelische		
1981	1.736			
1986	1.677			
1990	1.727	1.450 Evangelische	195 ⁵	
1995	1.803	1.220 Evangelische		
1998	1.922	1.207 Evangelische		
1999	1.900	1.188 Evangelische		
2000			215	

¹ Kopfsteuerbeschreibung des Hochstifts Hildesheim von 1664 (Älteste Zahlenangaben).
Siehe auch oben zur bauerlichen Entwicklung den Abschnitt 8.1.1.1.

² Übersicht Struktur 1814. Hann. 76 a Nr. 2115/2116; angeblich 30 "Feuerstellen".

³ "Volklisten der Gemeinde Dungalbeck vom Jahre 1815: Aufgenommen den 27sten December 1815." Die Liste belegt alle Einwohner je Haus (Archiv der Kirchengemeinde H.2).

⁴ Ebd. gleich hinter Liste für 1815, aber ohne Jahresangabe. Vermerk: 88 Familien. Erstmals werden 3 „Einzelne einheimische die noch keine Stelle haben“ genannt (2 Männer, 1 Frau).

⁵ Zahl von 1992.

